[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 8

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gönnen Sie sich das Neuere!

Ich weiß, der Slogan heißt eigentlich «Gönnen Sie sich das Bessere», aber schließlich ist das Neuere immer das Bessere.

Oder am Ende doch nicht immer? Uns schweben so Fachmänner vor, die unermüdlich an der Perfektionierung von irgend etwas gearbeitet haben, bis – ja, bis eben das Neuere das Bessere war. Solange, bis etwas *noch* Besseres nachkam.

So stelle ich mir jedenfalls die Industrie vor.

Eine Leserin schrieb mir kürzlich, ihr alter Gasherd habe zu ihrem Kummer den Geist schließlich aufgegeben, und eines Tages sei an seiner Stelle ein glänzendweißes Prachtsstück gestanden, ein Stück zum Verlieben. Aber wirklich mehr zum Verlieben als zum Heiraten, denn im Zusammenleben stellten sich allerhand Mängel heraus. Da gab es erstens keinen Zwischenofen, zum Teller- und Plattenwärmen usw. Und zweitens, was jede Hausfrau am tiefsten beeindrucken wird, kein Blech. Sie wissen ja, wie das ist mit dem Blech, das all unsere Sünden vertuscht und uns soviel Mühe und Schande erspart, wenn uns die Milch oder die Suppe überläuft. Wir ziehen bloß lächelnd das Blech heraus, spülen es ab und schieben es wieder ein.

Wie das nun in Zukunft werden soll, wissen wir nicht, weder meine Leserin noch ich. Es wird jedenfalls viel Arbeit absetzen, und verbergen läßt sich auch nichts mehr, weil es da Zeit braucht. Ich denke mit Grausen daran, daß ich mir in Sachen Gasherd auch bald das Neuere werde gönnen müssen.

Teurer, viel teurer ist es, das Neuere, auf jedem Gebiet, und wohl auch manchmal das Bessere, aber eben nicht immer.

Wenn ich so für mich hin (und manchmal auch ziemlich laut) an den Temperaturregler unserer Badwanne denke, auf dessen Anschaffung meine Mannen eines Tages aus unerforschlichen Gründen pickelhart bestanden ... Ich selber hatte den Mischhahnen immer völlig zufriedenstellend gefunden.

Der Regler regelte gar nichts. Man konnte (und kann) auf zwanzig Grad stellen und das Wasser kam siedendheiß, oder auf achtzig, und hatte ein etwas allzukühlendes Hochsommerbad, mitten im Winter.

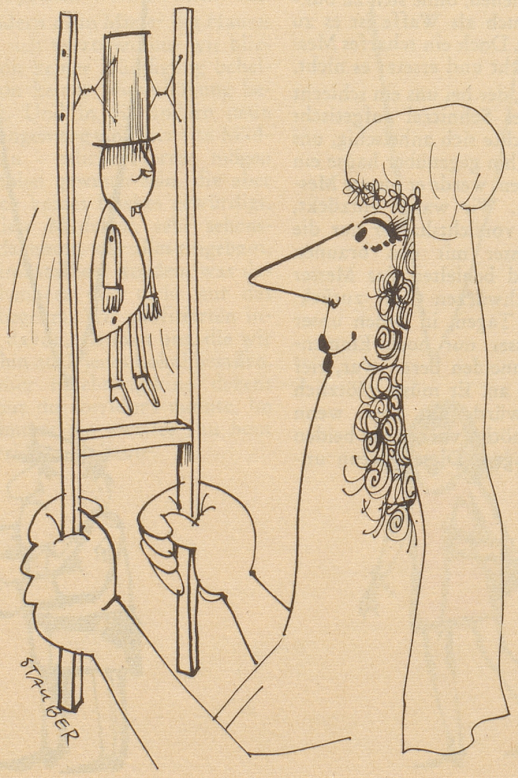
Ich verbrachte einen guten Teil meiner langweiligen und endlosen Tage am Telephon. Damit verging immerhin ein bißchen Zeit. Manchmal kam sogar der Installateur, sagte, so ein Regler müsse sich erst einschaffen (worunter ich mir nicht viel vorstellen kann) und schraubte ein bißchen daran herum. Einmal sagte er mir, das sei jetzt das neunte Mal, daß er da sei. Es klang ein wenig vorwurfsvoll und ich verstand, daß ich es besser nicht auf das zehnte Mal ankommen lassen würde. (Ich möchte immerhin betonen, daß der brave Mensch mir diese Gänge nicht berechnete.) Wir hatten uns bald wieder angewöhnt, die Temperatur mit der Hand zu prüfen, oder mit einem Badethermometer. Auf die Reglerzahlen hüten wir uns zu achten. Wir hatten das Neuere angeschafft, wenn es auch nicht grad das Bessere war.

Auch bei den Zapfenziehern bin ich längst wieder beim System der rohen Brachialgewalt angelangt und benutze als Instrument einen schlichten Holzgriff mit Schraube, wie ihn Sankt Jakob sah. Es ist bis jetzt nie schief gegangen, wie so oft mit den perfektionierten.

Da wären auch noch die Pfannen mit Hartbelag. Natürlich ist es gut, wenn man möglichst wenig Fett verwendet. Männer haben schließlich Arterien, und die gilt es zu schonen. Aber das mit dem fettlosen Kochen ohne Ankleben gilt auch nur teilweise.

Und, um den Küchensektor zu verlassen, was man ja immer gerne tut: Kürzlich habe ich in einem prächtig aufgezogenen, amerikanischen Magazin gelesen, kein Mensch ‹tupfe› mehr das Parfum. Nur feinzerstäubtes Parfum rieche wirklich gut. Daß es Taschenzerstäuber gibt, die «nicht größer sind als ein Lippenstift», wissen wir ja längst, und daß sie immer streiken, wissen wir auch, deshalb sind wir zum Tupfsystem zurückgekehrt. Ich wenigstens. Und ich bleibe dabei.

Trotzdem: gönnen Sie sich das Neuere. *Bethli*



Wem die Stunde schlägt ...

Drei junge Männer, die unerhörte Weltraumabenteuer hinter sich, und noch unerhörtere vor sich hatten, sind bei einem bloßen Test an Ort und Stelle in ihrer Kapsel elendiglich verbrannt.

Ich mußte an einen meiner Jugendfreunde denken, der die kühnsten Besteigungen und Skitouren hinter sich hatte, und der bei einem ‹Sonntagsspaziergang› aufs Stockhorn ausglitt und zerschmettert am Fuße einer Wand gefunden wurde. Luz.

Die Taktvolle spricht:

«Jeh, Frau Häberli, Sie sehen aber schlecht aus heute! Fehlt Ihnen etwas? Soso – Kopfweh haben Sie? Vom Föhn? Sie – da muß man aber